

Opportunitätsrückfichten von der Wiedereinbringung einer Petition um Wollzölle abzuwenden. In der Debatte wurde allseitig betont, daß augenblicklich keine Zeit sei für die Erneuerung einer Wollzoll-Petition, da die Conjunctionen für Wolle sich in letzter Zeit bedeutend gebessert hätten und noch weiter bessern würden. Also vor einem halben Jahre etwa sind die Schafzüchter der Ansicht, daß ohne einen Zoll die Verhältnisse sich nicht bessern werden und die Schafhaltung unmöglich sei; jetzt aber erfolgt nicht nur das Zugeständniß, daß die Preise sich gehoben haben, sondern man rechnet sogar mit einer weiteren Steigerung. Diese Thatsachen bedürfen keiner Erläuterung.

Bezüglich der französischen Einmischung von 1866 stellt die „Nordd. Allg. Ztg.“ Angaben des „Leipz. Tagebl.“ folgendermaßen richtig: Das „Leipziger Tagebl.“ hat dem Grafen von Beust einen Nachruf gewidmet, der von verschiedenen Zeitungen wiedergegeben worden ist und in dem auch von Unterhandlungen mit Frankreich die Rede ist, die vor und nach der Schlacht bei Königgrätz in Bezug auf das Königreich Sachsen stattgefunden haben sollen. Das „Leipz. Tagebl.“ ist der Meinung, daß Kaiser Napoleon auf Anregung des Grafen von Beust im Jahre 1866 im preussischen Hauptquartier habe erklären lassen, er könne nicht zugeben, daß dem Könige von Sachsen ein Haar gekrümmt werde. Dies, so fährt das genannte Blatt fort, geschah vor der Schlacht bei Königgrätz; nach der Schlacht brachte aber Napoleon zuerst eine Theilung Sachsens in Vorschlag, um bald darauf, in der Besorgniß, daß die preussische Armee im Falle einer Wiederaufnahme der Feindseligkeiten ihren Einzug in Wien halten könnte, die Selbstständigkeit Sachsens vollständig preiszugeben. Dieser letztere Entschluß wurde in Folge einer Störung der Telegraphenleitung auf dem Kriegsschauplatz am 26. Juli erst einige Stunden nach Unterzeichnung der Friedenspräliminarien in Nikolsburg bekannt. Der Verfasser des Artikels des „Leipziger Tageblattes“ ist hiernach mit den Verhältnissen, über die er schreibt, nicht durchgängig vertraut. Thatsache ist, daß bis nach der Schlacht von Königgrätz von Seiten Frankreichs überhaupt keine Eröffnung an die preussische Regierung herangekommen ist. Die französische Politik hüllte sich in berechtigtes Schweigen bis zu dem Tage nach Königgrätz, wo das bekannte Telegramm des Kaisers Napoleon an König Wilhelm in Horstz eintraf. Auch die späteren französischen Eröffnungen hatten niemals Bezug auf das Schicksal Sachsens; erst nach dem Frieden und erst in Berlin hat Benedetti angedeutet, daß Napoleon sich für die Integrität Sachsens gar nicht interessirte keine Einwendungen gemacht haben würde, wenn Sachsen das Schicksal Hannovers getheilt hätte. Vor dem Frieden waren die französischen Aeußerungen nur dahin gegangen, daß Frankreich in der Neutralität verharren werde, wenn der Zuwachs Preussens die Ziffer von 4 Millionen Bevölkerung nicht überschreiten würde. Ob dies dadurch geschah, daß man Theile von Hannover, Sachsen, Hessen und Schleswig-Holstein an Preußen abgab oder ganz Hannover und Hessen, während Sachsen selbstständig blieb, oder endlich Sachsen und Hessen unter Aufrechterhaltung der Selbstständigkeit Hannovers, darauf wurde von Kaiser Napoleon kein Gewicht gelegt. Es ist nützlich, dies festzustellen, um der Bildung neuerer Legenden vorzubeugen.

Der am 4. November in Göttingen erfolgte Tod des Staatsministerpräsidenten Alex. v. Münchhausen schlägt der welfischen Partei eine unheilbare Wunde, da er unzweifelhaft eines der ehrenwerthesten und begabtesten Mitglieder dieser Partei war. Am 10. September 1813 in Hannover geboren, besuchte er die nur für den hannoverschen Adel bestimmte Ritterakademie in Lüneburg, dann das Gymnasium in Rinteln und studirte dann in Göttingen und Berlin die Rechte. Durch seine Thätigkeit sowohl wie durch seine Verwandtschaft mit der beim 7. Könige Ernst August in hoher Gunst stehenden Gräfin Grote machte er eine überaus rasche Laufbahn; noch 1839 Amtsassessor, wurde er 1844 Kammerrath und 1846 Cabinetsrath des rückfichtslosen Königs, dem er durch sein offenes, zuweilen barsches Wesen Eindruck machte, ähnlich wie der noch lebende Adjutant, General v. Slicher. Als Cabinetsrath war v. Münchhausen 1848 der maßgebende Berather; er wußte den kurz vorher noch abweisenden alten König zur Nachgiebigkeit gegen alle damaligen Forderungen zu bestimmen, selbst die frohe Botschaft dem vor dem Schlosse versammelten aufgeregten Volke verkündigend. Mit dem Falle des Märzministeriums Stüve übernahm Frhr. v. Münchhausen die Bildung des neuen, fast gleich gesinnten Staatsministeriums als Präsident, Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des königlichen Hauses (1850); er schloß die Zollvereinigung mit Preußen, wofür er den rothen Adler-Orden erster Klasse erhielt, so daß damals seine Stellung zu Preußen eine sehr freundliche war. Nach dem Tode des Königs entließ der blinde Nachfolger Georg V. ihn und sein Ministerium schroff, da dieser bekanntlich selbstständige Personen nicht extragen konnte, und verfolgte später v. Münchhausen und seine Gattin in der kleinlichsten und widerwärtigsten Weise, wodurch sich aber v. Münch-

hausen niemals in seiner Ueberzeugung beirren ließ. Als Mitglied der zweiten hannoverschen Kammer 1855—56 und 1866 stand er in der Opposition, doch konnte er sich, trotz der schlechten persönlichen Behandlung, nicht mit der Einverleibung Hannovers befreunden, sondern suchte dieselbe als Führer einer Deputation selbst beim König Wilhelm vergeblich rückgängig zu machen. Dafür wählte ihn Hannover sofort in den ersten norddeutschen Reichstag, wo er gegen die Verfassung stimmte und mit Bismarck einmal stark an einander gerieth. 1867 wiedergewählt, legte er sein Mandat bald nieder und schloß sich mehr und mehr dem Könige Georg und den welfischen Agitationen an. 1870 wurde er mit dem 7. L. Eichholz ohne jede zulässige scheinende Rücksichtnahme verhaftet und sollte, wie Lektierer, in der III. Eisenbahnklasse nach Königshausen abgeführt und internirt werden. Angeblich trat man von dieser Härte nur zurück, weil er für diese Reise das große Band des preussischen Ordens offen anlegen wollte. Nach seiner Freilassung lebte er zu meist auf seinem Gute Apelen im Schaumburgischen und kümmerte sich nicht viel mehr um die öffentlichen Angelegenheiten, denen er schon von 1841—47 und 1849—51 als Mitglied der ersten hannoverschen Kammer sich zugewandt hatte. 1863 erwarb er sich als Vorsitzender des Verwaltungsrathes für den jetzt blühenden Zoologischen Garten ebenfalls große Verdienste, trotzdem er auch in dieser gemeinnützigen Thätigkeit von dem Könige Georg mancherlei Widerwärtigkeiten erdulden mußte, die er alle später vollständig vergessen zu haben schien. v. Münchhausen hinterläßt eine Wittwe, geb. Gräfin Grote, aber keine Kinder, vor Allem aber einen ehrenvollen Namen, auch bei seinen politischen Gegnern. Mit ihm ist ein Edelmann abgestorben, wie er unter dem hannoverschen Adel nur selten zu finden war.

Während von den drei in Berlin errichteten Privatinstiuten für locale Briefbestellung eines bereits ganz eingezogen ist, ein zweites aber vor der Auflösung steht, wird die Errichtung neuer Privatpostanstalten aus Frankfurt a. M., Heidelberg, Mannheim, Wiesbaden und Hamburg gemeldet. In Apolda, Dresden und Görlitz sind besondere Institute für den Packetverkehr errichtet.

Am 7. November. Die am Allerheiligentage in dem benachbarten, durch seine ausgedehnte Eisenindustrie bekannten Städtchen Ares vorgekommenen französischen Kundgebungen und Ruhestörungen sind gegenwärtig Gegenstand einer eingehenden Untersuchung. Letztere beschäftigt sich damit, daß das auf dem katholischen Kirchhof zu Ares befindliche Kriegerdenkmal wiederholt mit Kränzen und Fähnchen in den französischen Nationalfarben geschmückt wurde. Nachdem dieselben vom dortigen Polizeicommissar entfernt worden waren, zog ein Haufe von etwa 30 jungen Leuten in drohender Haltung vor dessen Wohnung, um ihn wegen dieser Handlung zur Rede zu stellen. Außerdem wurden am hellen Tage Placate an den belebtesten Straßenecken angeschlagen, in welchem den Polizeicommissar angedroht wird, ihn ins Jenseits zu befördern. Man wird wohl kaum fehlgehen, wenn diese Demonstrationen auf die Hegerien zurückgeführt werden, in denen sich neuerdings die chauvinistische Presse in Frankreich gefüllt. Die Hauptanstifter sind in Haft genommen, während mehrere der Theilhaber über die nur wenige Kilometer entfernte Grenze geflohen sind. Den gleichen Weg hat auch der bekannte Pfarrer von Bionville genommen, der kürzlich wegen Anstiftung zum Aufbruch von den deutschen Gerichten zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt worden war.

Bulgarien. Der Putsch von Burgas ward durch ein falsches Telegramm Kaulbars' hervorgerufen, besagend, ganz Bulgarien sei im Aufstand, die Regentenschaft sei gestürzt und die Sobranje in Tarnowa gefangen. Die Depesche ward vom Popen Kiffelski verlesen, welcher die Truppen für den Czaren beidete. Kiffelsky und Rabukow flüchteten, letzterer ward gefangen. Ueber ganz Ostrumelien soll der Belagerungszustand verhängt werden wegen der russischen Untriede. Karawelow hat sich jedoch bisher geweigert, den betreffenden Ukas zu unterfertigen. Die Anhänger Bankew's und Karawelow's in der Sobranje sind bereits auf 200 gewachsen.

Die am Staatsstreich vom 21. August theilgenommen, nach Rußland geflüchteten Officiere kehren nach Bulgarien zurück. Jedenfalls zur Erregung von Ruhestörungen.

Der russische Consul in Burgas zeigte dem dortigen Präfecten an, daß die Absendung eines russischen Kanonenboots nach Burgas nothwendig geworden sei, um die Verbindung zwischen Burgas und Barna aufrecht zu erhalten, da der Telegraph während der letzten Unruhen in der Umgegend von Burgas zerstört worden sei.

Vermischtes.

Von der Anwesenheit des deutschen Kronprinzen in Portofino erzählt man folgende Geschichte: „Als der Kronprinz eines Tages in den Hotel-Speiseaal

kam, fand er dort eine französische Dame, Mm. Marin, die des Italienischen nicht mächtig war und sich mit dem Personale nicht verständigen konnte. Die Dame erkannte den Kronprinzen sofort und wandte sich in ihrer Noth an ihn, indem sie lächelnd bemerkte: „Hoheit, ich bitte um Ihre Intervention zur Erlangung eines Mittagessens; hoffentlich sind ihre Antipathien gegen meine Nation nicht so groß, daß sie eine arme Französin rettungslos verhungern lassen.“ Gut gelaunt meint der Kronprinz: „Ich lasse Französinen niemals verhungern, am allerwenigsten, wenn sie so hübsch sind wie Sie Madame!“ empfahl dann der Französin einige Gerichte, die in dem Hause hier besonders gut zubereitet werden, sagte den Kellnern auch, welche Weinmarke sie bringen sollten, und zog sich nicht eher in den Rauchsalon zurück, bis, wie er lächelnd bemerkte, „Mme. Marin für längere Zeit vor der ärgsten Noth behütet sei.“

Die drei Kinder der Leiche der Gräfin Armin sind sehr vernünftig gewesen und haben sich in die Prämie von 10 000 M. friedlich getheilt. Derjenige, welcher die Leiche zuerst gesehen hat, bekommt 4400 M. Er heißt Alois Heisler, und die beiden anderen Theilhaber, die Gebrüder Leopold und Valentin Merkel, erhalten Jeder 2800 M.

Von welcher außerordentlichen Wichtigkeit der Heringsfang für Schottland ist, zeigen einige statistische Angaben, welche die „Weser-Zeitung“ dem Journal „Graphic“ entnimmt. Die Zahl der Tonnen, in welche der Hering eingepökelt wird, hat in Schottland für eine Reihe von Jahren weit über eine Million betragen. 1884 wurden 1 697 077 Tonnen gefüllt, und da jede ungefähr 700 Fische enthält, so beträgt die Menge der eingezakelten Fische 1 187 953 900 Stück. Dazu kommen noch die erheblichen Quantitäten, welche als „frische Feringe“ in den Consum übergeben. Man schätzt sie auf 200 000 000 Stück. Wenn man zu diesen ungeheuren Zahlen die Feringe zählt, welche in den englischen und den irischen Gewässern gefangen werden, so geht man wohl nicht fehl, wenn man die Summe, welche Großbritannien jährlich aus der Heringsfischerei zieht, auf über 5 Millionen Pfund Sterling berechnet. Gegen Ende Juli ist die Fischerei, welche in den westlichen Seen und Lochs von Schottland schon im Frühjahr beginnt, in vollstem Gange. Es gehen dann in jeder Nacht Tausende von Bötten, jedes mit 4 bis 6 Fischern bemannt, auf den Fang aus. Obwohl dem Hering in dieser Weise nachgestellt wird, ist angeblich in der Masse der Fische, welche alljährlich erscheinen, dank der großen Vermehrungsfähigkeit derselben, keine Abnahme zu verspüren. Und doch erklären ihnen außer den Menschen zahllose Thiere der Tiefe und viele Wasservögel den Vernichtungskrieg. Aber es steht dieser Behauptung gegenüber doch so viel fest, daß heutzutage, trotz verbesserter Fangmethoden, die Ausbeute im Verhältnisse nicht größer ist als vor 30 Jahren. Die Ausbeute müßte jetzt wenigstens 3 Millionen Tonnen groß sein, wenn der Zuzug an Feringen auch nur normal geblieben wäre. Daß die Heringszüge oft geringer werden oder an einzelnen Orten sogar ganz ausbleiben, weiß jeder Fischer. Früher gingen von Wick über tausend Bötten aus, jetzt sind bedeutend weniger in Fahrt, da die Züge nach und nach etwas erschöpft worden sind. An anderen Stellen treten hinwieder reichere Züge auf, oder es erscheinen deren an Orten, wo sie bisher nicht vorkamen, wie z. B. neuerdings bei den Shetlandsinseln. Der Hering ist sehr unbeständig, heute ist er hier, morgen dort; durch zufällige Ursachen, wie Kanonenschüsse, Glockenläuten, Abbrennen von Seetang an der Küste, sind die Züge zu verschwenken. Die alte Annahme, daß der Hering ein Wanderfisch sei und vom Nordpol herabkomme, ist längst in das Reich der Fabel verbannt worden. Die Feringe sind Fische, die an ganz bestimmten Localitäten leben und sich je nach denselben von einander unterscheiden. Der Hering des Loch Tyne ist von dem des Firth of Forth so gut zu unterscheiden wie der Rheinlaach vom Elblach. Die Heringsfischerei rentirt erst dann, wenn der Fisch sich zu Zügen sammelt; sie ist und bleibt aber ein Lotteriespiel. Eine Anzahl von Leuten, die dicht bei einander fischen, mögen einen großen Fang thun, während ihre nächsten Nachbarn fast gar keine Ausbeute machen. Die Arbeit der Fischer ist sehr sauer, besonders dann, wenn die Netze einen reichen Fang enthalten. Da fünfzig bis sechzigtausend Personen in Schottland mehr oder weniger von dem Heringsfange abhängen, so ist es begreiflich, daß in der Saison von nichts anderem, als vom Hering gesprochen wird. Das Einpökeln beschäftigt Tausende von Menschen. Wenn die Saison auf ihrer Höhe ist und die Tausende von Bötten, reich mit Feringen beladen, einlaufen, dann entfaltet sich ein äußerst reges, lebendiges Treiben, denn es gilt, die leicht verderbliche Waare so rasch wie möglich in die Tonnen zu bringen, welche unter Aufsicht von Beamten nach allen Regeln der Kunst gepackt und dann von demselben mit dem amtlichen Brand versehen werden. Die Händler, auf deren Rechnung das Einpökeln geschieht, haben schon lange vorher sich den Fang gesichert und bringen die fertige Waare in den Handel und zum Versandt.

lands, richtete Ausbo Als Gener (Wiesberg) sein Gheie fomm auf d sich in die G Mülle Festp wora und g die w der K Von Merse Uhr Hohei Merse ein. dem tigem an h dürfen durch der h hardt Chren in ein Fahn schloß und Festg Nach Hufar Seine Frau Frau Besu von conce zusan immer reise Bornkenge nicht nach